Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 180 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 27. Juli 1885.

Am Niagarafall.

Seit der Staat New York den „König der Wasserfälle", soweit er über denselben verfügt, der ganzen Welt geschenkt hat, verschwindet auch langsam, aber sicher eine Anzahl schreiender Mißstände, welche dem nunmehrigen öffentlichen Eigenthum Schande machen würden.

Der hauptsächlichste dieser Mißstände war unzweifelhaft die Legion zudringlicher Kutscher und Fuhrleute. Man kann zwar getrost behaupten, daß dieses Element unter dem Einflusse der Geschäftsconcurrenz nachgerade allenthalben zu einem Gemeinschaden geworden ist, und fast jeder unserer Leser kann wohl ein Liedchen singen von der Dreistigkeit und unverfrorenen Beutelschneiderei echter "hackmen". Gerade in der Umgebung des Niagara sind diese wegelagernden, whiskyduftenden Rosselenker allezeit ganz besonders unausstehlich gewesen. Denn so lange es beträchtliche Auslagen verursachte, sich die wundervollen Wasserfälle in der Nähe anzusehen, waren die Besucher des Niagaraparks auch lauter Leute, denen man noch ein gehöriges Stück Geld aus der Tasche ziehen konnte. Wie die Geier über das Aas, fiel daher der Lohnkutscherschwarm über den nichtsahnenden Besucher her. Auf der ganzen Strecke von der Bahnstation bis an die Fälle und wieder zurück, und auf allen Wegen des Parks wurde er von den Kutschern angefallen.

Heute ist diese Niagaraplage schon zu einem großen Theile verschwunden. Seitdem der Park der Nation gehört, kann man am Stromufer von dem Gestade der eigentlichen Fälle bis in die Nähe der Stromschnellen — eine Strecke von einer Viertelmeile — unbehelligt dahinwandeln, ohne die kreischende Strimme eines Kutschers zu vernehmen. Die Parkcommissäre haben auf diesen Punkt in ihren Regulationen großen Nachdruck gelegt. Die Kutscher sind auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt worden, dürfen auch dort Keinem zuschreien, noch viel weniger ihn anpacken, und müssen ruhig warten, bis Jemand ihre Dienste verlangt. Ueberhaupt liegt zum Fahren hier gar nicht so viel Grund vor, als die Interessirten gerne den Fremden glauben machen. Die Strecken, um die es sich handelt, sind alle ziemlich kurz. Zudem geht eine Straßenbahn direct von dem Dorfe Niagara Falls nach der Hängebrücke und dem Maelstrom sowie auf die canadische Seite hinüber, und diese Fahrt ist eine sehr genußreiche. Für den Besuch aller näher gelegenen Punkte ist Jedem zu empfehlen, sich auf „Schusters Rappen" zu verlassen, wenn er das größte Vergnügen von der Tour haben will. Das Raubritterthum der Niagarakutscher steht jedenfalls am Anfang vom Ende.

Allerdings muß noch viel geschehen, ehe diesem Element vollends das Handwerk gelegt ist. Auf der Hauptstraße von der Bahnstation nach dem Prospect-Park beherrschen die Kutscher noch immer die Situation und sind zudringlicher als je. Das Dorf Niagara Falls haben sie überhaupt seit vielen Jahren gänzlich in der Tasche; denn sie bilden dort den wichtigsten politischen Factor, verfügen über etwa 300 Stimmgeber, besitzen in allen Verwaltungszweigen eine erdrückende Majorität und sichern sich so auch stets Straflosigkeit für allen ihren Unfug. Man geht deshalb mit dem Plane um, größere Strecken des Dorfes ebenfalls in den Besitz des Staates überzuführen. Dann würde man mit den Herren Rosselenkern kurzen Proceß machen können. Jedenfalls sind die Parkcommissäre fest entschlossen, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben.

Auch in anderer Beziehung ist eine Menge Verbesserungen im Gange. Unter Anderem wird sehr viel für Reparaturen geschehen, denn bei der jetzt gewaltig wachsenden Besucherzahl wird auch die Möglichkeit von Unfällen zehnmal größer. Die Verschönerung des ganzen Gebietes und der Aussicht durch allmälige Beseitigung störender Gebäude u. s. w. wird ebenfalls eifrig geplant. Auf das Verderben von Buschwerk u. s. w. sind strenge Strafen gesetzt. Hoffen wir, daß in wenigen Jahren der Niagarafall mit seinen Umgebungen noch einen viel schöneren und unserer Nation würdigeren Anblick bieten wird, als heute!

Heroische Mutterliebe.

Folgende rührende Geschichte, die wieder einmal zeigt, was Mutterliebe selbst unter den allerungünstigsten Verhältnissen vermag, wenn es gilt, ihr Theuerstes zu retten, trug sich dieser Tage in der Nähe von Elk Grove, Sacramento County, Cal., zu:

Die taubstumme Frau Louise Theabold (Diebold?), welche mit ihrem Manne und drei Kindern auf einer abgelegenen Viehfarm wohnt, erging sich in dem Garten neben ihrem Hause. Plötzlich wandte sie sich, wie von einem Instinkt getrieben, um — da sah sie eines der Bretter, mit denen ein alter Brunnen zugedeckt war, sich leicht bewegen, gerade als ob es auf der einen Längsseite in die Höhe geschnappt und dann wieder niedergefallen wäre. Neugierig auf die Ursache dieser verdächtigen Bewegung eilte sie hinzu, bückte sich und blickte in den Brunnen hinab. Welch' ein entsetzlicher Anblick bot sich ihr dar! Ihr Söhnchen war hinabgestürzt und kämpfte verzweifelt mit dem Wasser, dessen Spiegel sich 20 Fuß tief unter der Erdoberfläche befand! Was sollte die unglückliche Mutter thun? Der Vater war sehr weit weg auf einem Felde beschäftigt. Niemand sonst war in der Nähe, als die zwei Schwesterchen des Verunglückten, von denen die älteste nicht viel über 5 Jahre alt war. Letztere sprangen herbei und riefen ihrem Brüderchen zu, nach einer Bleiröhre zu greifen, welche an der Brunnenwand nahezu bis an den Wasserspiegel hinablief. Das arme Kind war schon nicht mehr im Stande hierzu. Noch wenige Augenblicke — und es mußte ertrinken!

Rasch entschlossen sprang die Mutter in den Brunnenschlund. Das eiskalte Wasser stand drunten 9 Fuß hoch. Jetzt begann ein fürchterliches Ringen mit dem Tode. Der Mutter gelang es endlich, mit der einen Hand ihr Kind zu fassen und mit der anderen das Ende der Bleiröhre zu ergreifen. Der Junge lag schon wie todt auf ihrem Arme. Die keineswegs starke Frau war in der dringendsten Gefahr, sammt ihrem Jungen zu ertrinken. Sie bedeutete ihrem älteren Töchterlein droben, nach Hilfe zu laufen. Der nächste Nachbar, Anton Opley, war nahezu eine Meile entfernt, und als das Mädchen athemlos dort ankam, fand es nur Frau Opley zu Hause. Diese schickte das Mädchen nach der Unglücksstätte zurück und rannte nach der eine Viertelmeile entfernten Viehfarm von Hrn. Setler, den sie glücklicherweise sofort traf. Derselbe ergriff einen Strick und lief in Begleitung seines Sohnes nach dem bezeichneten Platze. Er kam gerade noch recht, um Mutter und Kind einem gräßlichen Tode zu entreißen.

Die heldenmüthige Mutter hatte nahezu eine Stunde im Brunnen ausgehalten! Sie gab später zu verstehen, ihre Kräfte hätten sie gerade völlig verlassen wollen, als plötzlich ihr Töchterchen von Frau Opley zurückgesprungen sei und vermittelst der Fingersprache ihr gesagt habe: „Sei getrost, Mama, es kommt Hilfe!" Dies habe ihr wieder neue Kraft gegeben. Ehre einer solchen Mutter und solchen Kindern!

Der Ueberfall in Anam.

Im Augenblicke, wo die französische Kammer im Begriffe stand, den Friedensvertrag mit China zu bestätigen, welcher der Tonkin-Expedition ein Ende machen soll, traf ein Telegramm des Generals Courcy aus Hue ein, wonach er mit seinen Truppen plötzlich von den Anamiten überfallen wurde. Der General de Courcy hatte sich am 2. Juli nach der Hauptstadt von Anam begeben, um hier sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen; er hatte ein Bataillon Zuaven und eine Compagnie Jäger sowie 2 Kanonenboote mitgenommen. Diese Streitkräfte der Franzosen befanden sich in Thuan-Cu am nördlichen Ende der Citadelle von Hue, dem anamitischen Regierungssitze in der Nähe des Quartiers Mong Ca genannt, während die französische Gesandtschaft an einem anderen Ende der Citadelle liegt. Den 3. und 4. Juli verbrachte Courcy in Verhandlungen mit den Anamiten, in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli wurden die französische Gesandtschaft und die in Mong-Ca lagernden französischen Truppen ganz plötzlich von 30,000 Anamiten überfallen. Trotz dieser ungeheuren Uebermacht wurden sie von den Franzosen zurückgeschlagen, welche sich der Citadelle bemächtigten. Die Anamiten haben nicht weniger als 1500 Todte, die Franzosen dagegen nur 60 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Der Hof von Hue hatte diesen Streich natürlich schon lange vorbereitet. Er hatte eine große Streitmacht in der Stadt zusammengezogen unter dem Vorwande, dem französischen Oberbefehlshaber besondere Ehre zu bereiten, in Wirklichkeit aber, um sich durch einen Gewaltakt den Vertragsverbindlichkeiten zu entziehen.

Hue besteht, ähnlich wie alle großen Städte in China und in den China verwandten Ländern, eigentlich aus zwei Städten, einer Handels- und einer Beamtenstadt. Letztere ist das, was die Berichte Courcy's als Citadelle bezeichnen. Sie bildet ein weites bastionirtes Viereck, mit einer Seitenlänge von 2400 Metern, innerhalb dessen vom König abwärts alle Beamten wohnen. Der Palast des Königs ist für sich wieder mit Mauern und Gräben umgeben. In ihm lebt er mit seinen Weibern und Großmandarinen. In Folge des Vertrags von 1884 ist eine der äußeren Bastionen von 350 französischen Soldaten besetzt und die diese Bastion bestreichenden Facen der nächsten Bastionen sind entwaffnet worden. Allenthalben in der Mandarinenstadt liegen Kasernen, und ein ganzes Heer von 43,200 Mann, bestehend aus Palankinträgern, Mandarinen, Elephantenführern, Leibwachen der Minister und Truppenabtheilungen, die sich alle nach reitzenden Thieren nennen, haust in ihnen. Außerdem hat der König, der „Nat.-Ztg." zufolge, noch 7450 Mann Leibwache und Diener aller Art um sich.

Der eigentliche Herrscher von Anam ist der Regent Nguyen-Van-Tuang, der als ein Mann von niedriger Herkunft, jedoch außergewöhnlichen Geistesgaben geschildert wird und der im Namen des fünfzehnjährigen Schattenkönigs die Zügel der Regierung führt. Er hat wenigstens zwei Königs- und mehrere Prinzenmorde auf dem Gewissen. Den vorletzten König vergiftete er, weil er den Vertrag von Hue abgeschlossen hatte, den letzten, einen frühreifen, ängstlichen Knaben von vierzehn Jahren, weil er Miene machte, sich unter den direkten Schutz der Franzosen zu stellen, um der Gewalt seines fürchterlichen ersten Ministers zu entgehen.

Nguyen-Van-Tuang, so schreibt man der „Voss. Ztg.", arbeitet seit mehr als einem Jahre an einem kühnen, beinahe genial zu nennenden Plane, dessen Verwirklichung ihm gestatten sollte, das Joch der Franzosen abzuschütteln. Seit die Hafenstadt Thuan-An und die Citadelle von Hue in den Händen der Franzosen sind, giebt es für die anamitischen Behörden weder Sicherheit, noch eine Möglichkeit, sich der französischen Ueberwachung zu entziehen. Nguyen-Van-Tuang faßte deshalb den Entschluß, die Hauptstadt und die Königsresidenz nach dem Innern des Landes zu verlegen. Als neuer Regierungsmittelpunkt Anams war Cam-Lo in Aussicht genommen.

Diese Stadt wird stark befestigt und bewaffnet, die sie umgebenden hohen Berge werden mit Forts bekrönt, und eine bequeme Straße wird durch die bisher unwegsame Bergregion angelegt, welche das Land von China trennt. Sobald Alles vollendet war, wollte Nguyen-Van-Tuang nach Cam-Lo eilen, die ganze anamitische Armee an diesem Punkte zusammenziehen und den Vertrag von Hue für hinfällig erklären. Er rechnete ohne Zweifel darauf, daß China ihm den Rücken decken würde, und die Bergstraße hatte den Zweck, bequeme Verbindungen mit dem mächtigen Nachbar- und Schutzlande herzustellen.

In Tonkin hatte man von diesen Plänen Wind bekommen und der neue Oberbefehlshaber, General der Courcy, hielt es für gerathen, persönlich nach Hue zu eilen und einmal mit dem anamitischen Regenten ein Wörtchen zu reden. Er glaubte dies um so leichter thun zu können, als der Friede mit China seine Anwesenheit in Tonkin entbehrlich machte. General de Courcy war so vorsichtig, eine starke Eskorte mitzunehmen. Unter dem Vorwande, der anamitischen Regierung Ehre zu erweisen, ließ er sich von einem Bataillon Zuaven und einer Compagnie Jäger, zusammen gegen 1200 Mann, begleiten, und sorgte überdies dafür, daß in Heiphong, dem nächsten tonkinesischen Hafenplatze, der mit Hue in telegraphischer Verbindung steht, drei weitere Bataillone zur augenblicklichen Einschiffung bereit gehalten wurden. Als dann der Ueberfall erfolgte, hatte Courcy wenigstens Truppen genug, um ihn abzuschlagen.

Die europäische Presse ist der Ansicht, daß die Franzosen nach diesem Vorfalle gezwungen sein werden, ein großes Besatzungsheer beständig in Anam zu unterhalten. In Frankreich selbst ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß weitere Eroberungen auf keinen Fall versucht werden sollten.

Sträflinge im Süden.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß die Bewegung gegen die Vermiethung von Sträflingen im Süden selber immer lebhafter wird. Jüngst brachte die in Savannah, Ga., erscheinende „News" Enthüllungen über die barbarische Behandlung von Sträflingen an der „Savannah Valley"-Bahn und knüpfte daran eine vernichtende Kritik.

Diese Enthüllungen riefen allgemeines Aufsehen in Georgia und in Süd-Carolina hervor, und von vielen Seiten stimmte man der Auffassung der „News" bei. Die Behörden von Süd-Carolina, welches jene Sträflinge an die „Savannah Valley Bahn" vermiethet hatte, sahen sich veranlaßt, die Beschuldigungen untersuchen zu lassen, und allem Anschein nach wird diese Untersuchung nicht ohne Folgen bleiben. Es wurden dabei u. A. nachstehende Thatsachen erhärtet:

Ein Sträfling Namens Henry Porter ist wiederholt so schrecklich gepeitscht worden, daß er wahrscheinlich an den Verletzungen sterben wird. Seine Hautgewebe haben sich vielfach in Folge der Peitschenhiebe abgelöst, und eine offene Wunde hat sich gebildet, die 18 Zoll lang und 10 Zoll breit ist. Ebenso wurde ein gewisser Frank Smiley derart zerpeitscht, daß der Sträflingsarzt, Dr. Pope, seine sofortige Verbringung nach dem Hospital anordnete. Viele andere Sträflinge zeigten zahlreiche Peitschenspuren an ihrem Körper. Die Sträflingscolonie zählte zur Zeit der letzten Inspection 103 Köpfe. Sechszehn Sträflinge starben in der Zeit vom 19. Januar bis zum 18. Juni dieses Jahres. Vom 9. Mai bis zum 18. Juni starben allein zehn hiervon, also nahezu ein Zehntel der Gesammtzahl. Wenn es in demselben Verhältniß weitergeht, so wird mithin in einem Jahre kein Einziger der Unglücklichen mehr übrig sein!

Diese Thatsachen, sagt das in Charleston, S. C., erscheinende Blatt „News and Courier", sind mehr als entsetzlich. Woher kommt dieses hohe Sterblichkeitsverhältniß? Man behauptet ganz unverfroren, die Todesfälle seien alle auf natürliche Ursachen zurückzuführen. Mag sein, daß die Leute auch krank wurden, aber bei normaler Körperverfassung würden sie nicht ihren Krankheiten sofort unterlegen sein. Gefesselt, mit der schlechtesten Nahrung versehen, 18 Stunden täglich arbeitend und noch gelegentlich grausam mißhandelt, kamen sie natürlich bald soweit herunter, daß sie alle Widerstandskraft gegen Krankheit verloren. Nur so ist es zu erklären, daß in sechs Wochen 10 Proc. der Sträflinge dahinstarben. Dieses System ist schlimmer, als das in Sibirien. Es sollte in allen Staaten, wo es noch besteht, ohne Umstände abgeschafft, und, so lange die Contracte noch zu Kraft bestehen, wenigstens die schärfste Controle geübt werden.

Amerikanische Kellner.

Jeder, der an europäische Gastwirthschaften gewöhnt ist und dann in amerikanischen Gasthäusern speisen oder gar wohnen muß, gewahrt sofort einen auffallenden Unterschied zwischen beiden, und zwar entschieden zu Ungunsten der letzteren. Vor Allem wird er bei jeder Mahlzeit bemerken, daß der amerikanische Kellner ihn viel nachlässiger und unaufmerksamer behandelt, als der französische oder auch der deutsche, und bei Beschwerden sehr leicht schnippisch und grob wird. Von der feinsten amerikanischen Gastwirthschaft bis hinab zum „Fünf-Cents-Restaurant" kann man dies gewahren; Kellner und Kellnerin zeigen sich so lässig und hochfahrend, als ob sie ihre schuhledernen Beefsteaks und ihren charakterlosen Thee den Gästen schenken müßten.

Was ist die Ursache dieser Erscheinung? Ein New Yorker Oberkellner, der schon mit Hunderten von Aufwärtern sich herumärgern mußte, beantwortete diese Frage jüngst folgendermaßen:

Daran ist niemand anders schuld, als das amerikanische Publikum. In meiner langjährigen Erfahrung auf beiden Hemisphären habe ich gefunden, daß kein Volk der Erde sich hinsichtlich der Tischbedienung so viel gefallen läßt, eine solche Schafsgeduld hat, als der Amerikaner. Die amerikanische „Lady" zu Hause sorgt allerdings dafür, daß er es nicht besser weiß. Einestheils ist es zwar ganz schön, wenn der Amerikaner, seinem demokratischen Instinkt folgend, die dienstbaren Tischgeister als durchaus ihm Gleichstehende, und nicht als seine Untergebenen behandelt, doch sollte er dieses Gleichheitsgefühl nicht zu seinem und Anderer Schaden so weit treiben, daß er sich die ganze Annehmlichkeit des Mahles vergällt, und jeder glattgescheitelte Grünschnabel ihm auf dem Kopf tanzen kann.

Der Yankee ist bei Tische mit einer Behandlung zufrieden, die z. B. einem Franzosen Krämpfe verursachen würde. Das findet auch der unerfahrene Kellner bald aus — und richtet sich darnach. Ich habe gefunden, daß Kellner, die von Europa kamen und gewohnt waren, Alles zu thun, was sie den Gästen an den Augen absehen konnten, hier in sechs Monaten durch Behandlung und Beispiel völlig verdorben waren.

Früher hatten bekanntlich die amerikanischen Kellner wenigstens das vor allen anderen voraus, daß sie nicht nach Trinkgeldern schnappten. Diese Zeit ist längst vorüber. Der amerikanische Kellner hat von den europäischen nichts gelernt, als die — Untugenden.

Vom Inlande.

In Omaha, Nebr., werden demnächst die Arbeiten an einem neuen Ausstellungsgebäude begonnen werden, das $45,000 kosten soll.

Eine Frau Lynn in Stafford-County, Kansas, ist die glückliche Mutter von fünf Zwillingspaaren, die sämmtlich frisch und munter sind.

Im Obergericht von California hat eine arme Mutter, Frau L. Steiger, ihre über Millionen verfügende Tochter, Frau Mabel Treadwell, verklagt, um sie zu zwingen, für ihren Unterhalt Sorge zu tragen.

Viele Lehrerinnen der öffentlichen Schulen in New York benutzen ihre Sommerferien dazu, mit dem neuen Buche des Frl. Cleveland bei den Bauern hausiren zu gehen. Sie sollen einen reißenden Absatz erzielen. Auch in England sucht man mit Erfolg, das Buch unter die Leute zu bringen.

Eine neue Sorte von Glücksspiel ist unter den Farmern in Indiana aufgekommen. Jeder Theilnehmer an dem Spiele zahlt eine bestimmte Summe ein und räth, wie viele Samenkörner in einer Wassermelone vorhanden sind, die den Gegenstand des Spiels bildet. Dann wird die Melone aufgeschnitten, die Samenkörner werden gezählt, und wer am nächsten gerathen hat, erhält den ganzen Einsatz. Es sind gewöhnlich gegen 600 Körner vorhanden.

Florida soll nun auch zu einem Zuckerstaat gemacht werden. Im letzten Jahre sind dort ungefähr 80,000 Acker Land von einem Consortium, das mehrere Millionen Acker besitzt, an kleinere Ansiedler und Pflanzer verkauft worden, die theils aus nördlichen Staaten, theils aus Cuba kamen. Die Ansiedler aus den Nordstaaten haben Orangenhaine angelegt, und die aus Cuba haben die Absicht, Florida in einen Zuckerstaat zu verwandeln. Diese Zuckerpflanzer aus Cuba erklären, daß Florida ebenso guten Zucker wie Cuba erzeugen könne, und diese Production sich für den Pflanzer besser bezahlen würde, da die Steuern auf Cuba sehr hoch, ja fast unerschwinglich seien. Auf der New Orleanser Weltausstellung konnte man 19 Fuß hohes Zuckerrohr aus Florida sehen.

Mariana Muriatta, die Wittwe eines ehemals gefürchteten californischen Banditen, die sich die Prophetin der Sierras nennt, ist in Fresno County verhaftet worden. Sie hat schon lange das Volk mit Prophezeiungen über das nahe Weltende aufzuregen gewußt und genoß bei den abergläubischen Mexicanern große Verehrung. Kürzlich wallfahrtete ein gewisser Carma mit Frau und Kind zu ihr. Als er wieder heimkehren wollte, erklärte ihm die Prophetin, er werde sehr bald mit Thränen zurückkommen. Wirklich erkrankte unmittelbar nach seiner Abreise sein Kind auf der Landstraße, die Eltern kehrten um, aber als sie heulend bei der alten Hexe ankamen, war das Kind schon todt. Muriatta soll demselben Gift beigebracht haben, um ihren Ruf als Wahrsagerin zu steigern.

Der Vorsteher des Zuchthauses in Kings County, N. Y., machte kürzlich die Entdeckung, daß unter den Sträflingen eine Verschwörung bestand, die einen allgemeinen Ausbruch aus dem Zuchthause zum Zwecke hatte. Er kam bald zu der Ueberzeugung, daß Thomas Tivey, der wegen Diebstahls 5 Jahre zu sitzen hatte, Leiter der Verschwörung war. Ohne nach der Gesetzlichkeit seiner Handlungsweise zu fragen, entschloß er sich, Tivey auszupeitschen. Da sich alle Zellenthüren gleichzeig öffnen, so kündete er den Gefangenen an, daß Jeder, der sich herauswage, sofort niedergeschossen werden würde. Dann flogen mit einem Schlage die Riegel zurück, aber die Sträflinge verhielten sich ruhig. Tivey mußte herauskommen und erhielt fünfzehn Hiebe, die ihn so demüthig machten, daß er um Gnade winselte. Dies war das erste Mal, daß der betreffende Vorsteher die Prügelstrafe in Anwendung brachte.

Ein chinesischer Wäscher in New York begab sich dieser Tage auf eine große „Spree". Frühmorgens taumelte er schwerbetrunken in die Geschäftsstube des deutschen Barbiers Emanuel Forenstadt und wollte sich das Haar schneiden lassen — doch dürfe der Zopf, lallte er, ja nicht abgeschnitten werden. Der Barbier wollte den „job" unter diesen Umständen gar nicht annehmen, der Chinese machte darob fürchterlichen Krawall, und der Barbier warf ihn endlich zur Thüre hinaus. Wüthend bombardirte alsdann der zwiefach bezopfte Himmelssohn die Fenster der Barbierstube mit Rinnenkoth, bis ein Polizist kam und den Bartputzer sammt dem „civilisirten" Mongolen verhaftete. Der Polizeirichter sah sich die Beiden an, fand, daß sie unverletzt waren und hielt es bei der großen Hitze für überflüssig, den Fall weiter zu verfolgen. Beide Combattanten trollten sich unzufrieden nach Hause.

In New Orleans gräbt man jetzt Brunnen, während man sich bisher vielfach mit Cisternen behalf. Man hat verschiedene Bohrungen vorgenommen und in einer Tiefe von 400 Fuß gutes Wasser angetroffen, und manche von den bedeutenden Geschäftshäusern daselbst, welche einen großen Wasserbedarf haben, werden jetzt Brunnen graben. Die Kosten für das Graben eines solchen belaufen sich dort auf etwa $1000. Die bereits gegrabenen Brunnen liefern etwa ein „Barrell" Wasser in der Minute. Die artesischen Brunnen kommen auch in Savannah in Aufnahme. Man muß dort bis zu einer Tiefe von 1000 Fuß graben, aber das Wasser ist gut. In den Flüssen des Südens ist das Wasser gewöhnlich nicht zum Trinken geeignet.

Mit der ihnen eigenen Bescheidenheit haben die Wassersimpel-Apostel in New York neuerdings, als das Publikum in ihren gewöhnlichen Versammlungen immer dünner wurde, zur Abwechslung eine — Bundesfregatte in Beschlag genommen. Es war die Fregatte „Minnesota", welche zur Zeit auf dem Hudson liegt. Bei dem heißen Wetter benützte natürlich eine Masse Menschen die Gelegenheit, in angenehmer Wasserfrische die Narrenspossen anzuhören und anzusehen. Der Caplan und der Capitän der Fregatte staken unter einer Decke mit dem Temperenzpack — nur so konnte die Erlaubniß zu dem unverschämten Mißbrauch des Bundeseigenthums erwirkt werden. Sobald die Heulbrüder unter Führung eines gewissen Gibbs die Fregatte betreten hatten, geberdeten sie sich als die Herren derselben, commandirten Jeden an seinen Platz, u. s. w. Dann ging der Spuk los. Gibbs hatte in seiner Predigt die Frechheit, den Capitän aufzufordern, die Geschütze des Dampfers auf die Wirthschaft eines hervorragenden Politikers zu richten, um dieselbe in Grund und Boden zu schießen! Selbstverständlich blieb das ein frommer Wunsch, es machte aber gehörigen Effect. Die Beamten der Fregatte — ausgenommen natürlich den Caplan und den Capitän — verblieben, angeekelt von dem widrigen Treiben, während des ganzen „Gottesdienstes" im unteren Schiffsraum. Jetzt läßt sich ein Beamter nach dem anderen von dieser Fregatte weg versetzen. Die Sache erregt das peinlichste Aufsehen, und man hofft, daß Onkel Sam sich so etwas nicht auf die Dauer bieten lassen wird.

— Ballgespräch. „Sehen Sie Fräulein, auf dem heutigen Balle vermisse ich nur eine einzige Dame. Die ist aber auch da."

Kindliche Berechnung.

Knabe: Ach, Mutter, draußen ist's so schön (die Hände faltend) dürfte ich nicht —?

Mutter: Nein, Fritz, heute darfst Du nicht ausgehen, weil Du morgen Deine Prüfung, und daher auch viel zu lernen hast.

(Nach einigen Minuten.)

Knabe (mit großer Freude): Mutter, Mutter, der Rath Aumaier kommt.

Mutter: Freut Dich das so sehr.

Knabe: O ja! Und weißt Du auch warum?

Mutter: Weil Du weißt, daß er immer Zuckerbäckereien für Dich in der Tasche hat, und weil —

Knabe (ergänzend): Du mich immer spazieren gehen läßt, sobald uns der Rath besucht.

Bau- und Unterlage-Filz!

Zwei- und dreifaches Dachmaterial.

Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben 2c.

SIMS & SMITHER,

169 West Maryland Str.

Kommt und seht unsere

Brooks Oil Co.'s GASOLENE.

Unser

WHITE STAR GASOLENE

ist das sicherste und reinste Gasolene im Markte.

Derselbe brennt länger, als gewöhnliches Gasolene und verbreitet keinen schlechten Geruch.

Für Gasolene-Oefen und alle Zwecke für welche Gasolene gebraucht wird, ist das White Star das zuverlässigste.

Wenn das White Star Gasolene nicht in Ihrer Nachbarschaft verkauft wird, bestellen Sie direkt ein Faß.

Brooks Oil Co.,

55 Euclid Avenue, Cleveland, O.

Ernte.

Brooks Oil Co.'s CORLISS Maschinen Oel

für

Landwirthschaftliche Maschinen.

Jeder Farmer sollte das Corliß Maschinenöl kaufen, um dasselbe an Erntemaschinen zu verwenden.

Dies Oel wird ausschließlich von der Brooks Oil Co. verfertigt.

Frage bei dem Händler nach.

BROOKS OIL CO.'S Corliss Engine Oil.

THIS PAPER may be found on file at Geo. P. Rowell & Co's Newspaper Advertising Bureau (10 Spruce Street), where advertising contracts may be made for it in NEW YORK.

Edmund Dietz,

Fleisch- und Wurst-Geschäft

No. 49 Ecke Pandes Straße und Home Avenue, No. 49.

Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität

Pökelfleisch eine Spezialität.

Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Jeffers' Cash Paint Store,

— ist umgezogen nach —

No. 30 Süd Meridian Straße.

Wm. Grassow ist bei uns angestellt.

James R. Ross & Co.,

— Großhändler in —

Whiskey.

184 Süd Meridian Straße.

Indianapolis.

Mozart-Halle!

No. 37 & 39 Süd Delaware Straße.

Das größte, schönste u. älteste Lokal in der Stadt

Getränke aller Art, sowie kalte Speisen. — Vorzügliche Bedienung.

Die prachtvoll eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Conzerten und Versammlungen unter liberalen Bedingungen zur Verfügung.

Jacob Bos, Geschäftsführer.

Die Indianapolis **Business University,**

— einschließlich —

Bryant & Stratton's **Business College!**

Normal- und englische Fortbildungsschule. Institut für Schönschreiben und Zeichnen, Stenographie und andere Spezialfächer. Unterricht gründlich und gut.

Auskunft in Bezug auf Schulgeld u. s. w., wird gerne ertheilt. Man spreche in der Office vor.

Adresse: BUSINESS UNIVERSITY.

When Block, gegenüber der Post.

Indianapolis, Ind.

Indianapolis **Wasser Comp.**

No. 23 Süd Pennsylvania Str.

Um die Zahl unserer Consumenten zu vermehren, werden wir Straßen- und Pardarbeiten zu 25 Cents per Faß verrichten und zwar mit ¾ Zoll Bleiröhren.

Wasser-Rate: Haus mit 6 Zimmer $5 per Jahr; jedes weitere Zimmer $1 per Jahr; Badezimmer $3 Jahr; Water-Closets $3 per Jahr. Wasser reiner und besser als Quellwasser.

Wegen näherer Auskunft, Ausdehnung der Wasserleitung u. s. w., spreche man in der Office vor.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches **Inkasso-Geschäft!**

Cincinnati.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

u. s. w. prompt und sicher einkassirt.

Wechsel und Postanzahlungen

Man wende sich in Indianapolis an:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

MONON ROUTE

LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von

INDIANAPOLIS

— nach —

Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,

und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Nebraska, Kansas, New Mexico, Dakota, Nevada, Colorado, Californien und Oregon.

2 direkte Züge täglich 2

von Indianapolis nach Chicago; ebenso nach Michigan City. Elegante Pullmann Schlafwaggons auf den Nachtzügen. Gepäckmarken bis an's Reiseziel ertheilt.

Keine Bahn hat größere Bequemlichkeiten oder billigere Raten als wir. Geleise und Equipirung nicht zu übertreffen. Stahl-Geleise, Miller Platform und Stoßstützen, Zuführemsen und alle modernen Einrichtungen, unübertreffliche Vortheile für Emigranten, Land und Touristen-Billete nach irgend einem Orte, der von anderen Bahnen berührt wird.

Wenn man nördlich, südlich, östlich oder westlich zu reisen wünscht, kaufe man nicht das nöthige Billet, bis man unsere Preise u. s. w. gesehen.

Wegen Näherem wende man sich an

Robert Emmett, Distrikt Passagier-Agent, No. 26 Süd Illinois Straße, Indianapolis, Ind.

John B. Carson, General-Verwalter, Chicago, Ills. | W. C. Baldwin, General Passagier-Agent, Chicago, Ills.

Dr. C. C. Everts, Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. S. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis

Troy Dampf-Wäscherei,

160 Nord Delaware Str., nahe der Massachusetts Ave.

JOHN KIDD, Eigenthümer.

Vorzügliche Arbeit! Prompte Ablieferung!

T. W. Rynn, Geschäftsführer.

Spitzen-Vorhänge werden nach dem neuesten Verfahren gereinigt. Aufträge per Express werden sofort ausgeführt.

Telephon 135.

Die „Bee Line!"

— nach —

Cleveland, Lake Chatauqua, Niagara Falls, Thousand Island, Lake George, Lake Champlain, Saratoga, White Mountains, Old Orchard, Rye Beach und alle Curplätze von

NEW ENGLAND

mit zwei Schnellzügen täglich. Die einzige Bahn von Indianapolis nach

New York and Boston

welche durchgehende Wagen in Verbindung mit der Lake Shore und N. Y. Central Eisenbahn hat. Die einzige Bahn, welche im Grand Central Depot in New York einläuft.

Ein westlich gehender Schnellzug wurde eingerichtet und Passagiere, welche nach Missouri, Kansas, Nebraska, Colorado, New Mexico und California reisen wollen, finden beste Akkomodation und niedrige Raten.

Rundreise-Billete.

Man hole sich bei W. J. Nichols, Agent, Auskunft.

Tickets in allen regulären Ticket-Offices.

E. B. Thomas, General Manager. | O. B. Skinner, Traffic-Agent.

A. J. Smith, Gen. Pass. Agt., Cleveland, O.

W. J. Nichols, Passagier-Agent, Indianapolis, Ind.

No. 2 Bates Haus und 136 No. Süd Illinois Straße.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge. Vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Recom.
Abg. Indianapl's	*4:25Am	†10:45 N	*4:55Pm	†4.00Pm
Ank. Lamb'g City	6:20 „	12:50Pm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:14 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:06 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30Pm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37Am	.....
„ Steubenville	3:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:33 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:00 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15Am	.....	2:30Am	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	1: „Pm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
New York	11:20 „	.....	7:50 „	.....
„ Boston	8:35Pm	.....	7:50Pm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Paläste, Schlaf- und Hotel-Wagen durch die Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestl